

Es begab sich zu Pfingsten ...

Autor(en): **Mette, Julius**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **60 (1956-1957)**

Heft 18

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671381>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Arzt war sofort dabei. Nach wenigen Minuten waren wir dort. Als das Wrack aus der Tiefe aufglühte, studierte ich des Arztes Gesicht, der einen grossen Köderfisch am Haken festmachte und auswarf. Nach einer Weile fiel eine leichte Brise ein, und unter dem gekräuselten Wasser fing das rote Deck an, sich zu verschieben, zu kringeln, als wälze sich dort unten ein riesiger Fisch träge auf die Seite. Mein Patient geriet in Erregung.

«Er kommt ... er ist da ... dort ... dort ...!» schrie er und starrte gebannt ins Wasser. Plötzlich ein gewaltiger Ruck an der Leine, die er lose in der Hand hielt. Ich sprang hinzu, fühlte einen hartnäckigen Zug nach unten und wusste sofort, dass es kein Hai war. Nach kurzer Arbeit hatten wir einen schweren Seebarsch nahe der Oberfläche, als ein riesiger Schatten unter ihm erschien. Zum Glück konnte der Arzt ihn nicht sehen, denn er hielt den Kopf nach rückwärts gebeugt und zog so stark er konnte. Im nächsten Augenblick stürzte er hintenüber. Ein ungeheurer Hai hatte unseren Barsch dicht unter den Kiemen abgebissen.

«Fort?» Tiefe Enttäuschung im Gesicht beugte sich der Arzt über die Reeling. Dann riss er einen Revolver heraus. Und nun geschah etwas Unerwartetes. Der Hai kam zurück und schnappte nach dem Kopf des Barsches, der unter der Reeling baumelte. Es war ein Tigerhai, ein fürchterliches Wesen, das wie eine Urweltfratze aus dem purpurnen Glast auftauchte.

Trotzdem wir sofort den Motor anwarfen, ging unser Boot wie von Riesenkräften geschleppt in sausender Fahrt ab, der Mole zu und wieder hinaus auf die Reede. Der arabische Bootsmann schwitzte vor Angst und wollte das Seil kappen. Endlich wurde der Zug schwächer, noch ein paar träge Fluchten, dann gab der Fisch auf. Zoll um Zoll gewannen wir Leine, bis der Fisch unter uns erschien. Eine Welle wilden Triumphes hatte den Arzt erfasst, und gerade als der Kopf des Hais über Wasser kam, zuckte die schwere Waffe vor und jagte Schuss um Schuss in den plumpen Schädel. Ein furchtbarer Schlag — Feuer rann durch unsere Hände, die krampfhaft die Leine umklammerten — eine letzte gewaltige Flucht des tödlich getroffenen Fisches, dann wurde die Leine schlaff und in einer blutroten Wolke sank der Hai langsam in die Tiefe.

Der Wind war wieder eingeschlafen. Im Deckstuhl sass der Arzt in tiefer Erschöpfung, und um seinen Mund spielte das zufriedene Lächeln der Erlösung.

E S B E G A B S I C H Z U P F I N G S T E N . . .

*Im Heidentum wurzelnde sinnige Bräuche. —
Mittelalterliche Pfingst-Reichstage. — Pfingst-
Kuriosa am Rande der deutschen Geschichte*

Die Gebräuche zu Pfingsten, dessen Name nichts anderes bedeutet als der «fünzigste Tag» nach Ostern, sind grösstenteils Festlichkeiten, mit denen man einst den Mai begrüsst und die in christlicher Zeit auf Pfingsten übergangen, weil die Feier der erneuten Ausgiessung des Naturlebens sich leicht an die der Ausgiessung des heiligen Geistes anlehnen konnte.

Wie der mit Lichtern geschmückte Weihnachtsbaum als Symbol der nie erlöschenden Lebenskraft in der Natur, so galt der mit der Pfingstkrone geschmückte Baum, auf dem der Maienvogel thront, als Sinnbild des Neuen, Lebendigen und Lebenspendenden im grünenden Reis. Man kannte auch den sogenannten Pfingstkarren, ein auf Räder befestigtes, bogenförmiges und mit Birkengrün durchflochtenes Gestell, das reich geschmückt und der Glanz des festlichen Umzuges war. In ihm sassen der Pfingstkönig und die Pfingstbraut als Verkörperung des sich erneut mit der jungfräulichen Erde vermählenden Sonnengottes, und zu oberst thronte der Maienvogel, der rote Hahn, als Attribut des Wettergottes, der die Sonnenbraut mit seinen Lenzgewittern aus der Gewalt der Eisriesen befreite.

Seit altersher ist Pfingsten auch das Fest der heiteren Wettspiele in Feld und Wald, die ursprünglich und dem Sinne nach die Vertreibung der bösen Mächte des Winters darstellen. Und Wettspiele waren auch, wenn die Fürsten im Mittelalter zu Pfingsten ihre Maifelder abhielten, wie Kaiser Barbarossa 1168 in Würzburg, oder besonders glänzend 1184 bei Mainz, als seine Söhne im Beisein von siebzigtausend Edelleuten die Schwertleite empfangen. Von diesen beiden Reichstagen sind zwei Begebenheiten überliefert worden als Kuriosa am Rande der deutschen Geschichte.

Beim Pfingst-Reichstag in Würzburg hatte der Kaiser den als äusserst prunksüchtig bekannten Fürsten Bernhard zur Lippe mit seinen Edlen zu einer Sonderberatung vor sein Zelt geladen und sie zum Niedersitzen auf der Wiese aufgefordert. Die Lipper legten ihre Mäntel ab und setzten sich darauf. Nach der Besprechung liessen die Ritter ihre Mäntel liegen und entfernten sich mit Würde. Als ein kaiserlicher Rat ihnen nacheilte und sie an die vergessenen Mäntel erinnerte, rief Fürst Bernhard zur Lippe dem Kaiser und der aufstehenden Menge zu: «Es ist in unserem Lande nicht Sitte, dass ehrliche Männer die Sitze davontragen, auf denen sie sich als Gäste niedergelassen hatten!»

Weniger ein Kuriosum als ein Beispiel des von dem christlichen Hochfest ausgehenden Segens ist eine dritte Begebenheit am Rande der deutschen

Geschichte, die sich 1648 in Münster in Westfalen zutrug. Drei Jahre hatten die Verhandlungen der Diplomaten um den Abschluss des Dreissigjährigen Krieges gedauert, aber die beiden «Hauptdelegierten», der Franzose Graf von Avaux und der Oesterreicher Volmar, vermochten sich noch nicht zu einigen. Am Morgen des Pfingstsonntages besuchten beide den Festgottesdienst in der Minoritenkirche und knieten zufällig nebeneinander. Nach andächtigem Schweigen wandte sich der Oesterreicher an den Franzosen: «Wollen wir uns an diesem Friedensfest nicht geloben, endlich zu einem Frieden zu kommen?» — «Gott ist mein Zeuge», antwortete der Graf von Avaux, «dass ich alles tun werde, um dazu beizutragen.» Von diesem Augenblick an wurde der «Westfälische Friede» geschlossen.

K A R U S S E L L D E R I N S E R A T E

Londoner «Times»: «Unbeschädigter, glänzender, schöpferischer Geist bietet seine Dienste kostenlos an. Körper muss durch angemessene Belohnung erhalten werden.»

«Ostfriesischer Kurier»: «Alleinstehender Herr sucht Wirkungskreis. Witwe bevorzugt.»

«Hamburger Anzeiger»: «Suche Bäckergehilfen, Kost und Wohnung im Hause, ebenso ein junges Mädchen.»

«Daily Tribune», St. Peter, Minnesota: «Mann gesucht, der mit Dynamit umgehen kann. Muss auch bereit sein, plötzlich zu verreisen.»

«Paris Soir»: «Chauffeur, bisher Fahrer bei Minister, sucht sichere Position.»

«Rüstiger Invalide als Kegeljunge für sofort gesucht.»

«Toilettenfrau gesucht. Keine Anfängerin!»

«News» (USA): «Guter Köchin wird ausgezeichnete Blick auf die Hauptstrasse geboten. Täglich Autounfälle, Krankenwagensirenen und Verkehrsstockungen zugesichert!»

Sächsische Tageszeitung: «Gutsituierter, strebsamer Kaufmann sucht Lebensgefährtin von angenehmem Aeussern und freundlichem Charakter. Damen bereits ohne Blinddarm werden bevorzugt.»

«Echo de Bretagne»: «Erfahrenes Dienstmädchen für bäuerlichen Zweipersonenhaushalt gesucht. Muss zwei Stück Rindvieh versorgen können.»

«Junges Mädchen sucht Stelle bei Kindern. Hat solche schon gehabt!»

Konzertprogramm: «Die Liebe», von Kirchner. Vorgetragen von einer auf diesem Gebiet bereits bewährten jungen Dame.»

Eine Münchner Tageszeitung: «Durch bittere Liebeserfahrungen enttäushtes, seriöses Mädchen sucht Stellung zur Betreuung von Kühen oder eines Greises.»

«Grazer Montag»: «Heute im Klubhaus, 20 Uhr, grosser Ball. Zufahrt Jungferngasse. Abfahrt Frauengasse.»

«Kohlenhändler sucht liebe Frau mit Herzenswärme.»

«Ehemalig gebildete Geschäftsfrau sucht Ehepartner.»

«Fräulein, umständehalber noch nicht verheiratet, ersehnt baldige Ehe...»

«Fränkischer Tag»: «Mädchen, nicht unter zwanzig Jahren, welches sich auch zum Verkauf eignet, gesucht.»

(Aus «Die lustige Blätterwiese», Vom Humor in der Presse, Droste-Verlag, Düsseldorf)